



Christoph Martin Wieland

Pandora

Ein Lustspiel mit Gesang in zwey Aufzügen

Mit einem Nachwort
herausgegeben von
Bertold Heizmann

Wehrhahn Verlag

Editorische Notiz: Der Text folgt der Erstveröffentlichung in *Der Teutsche Merkur*. Juli 1779. Das Stück ist unter dem Titel »Pandora. Ein Lustspiel mit Gesang in zwey Aufzügen« in den *Sämmtlichen Werken* (Bd. XIV, Supplemente 5, Leipzig 1798, S. 1–76) abgedruckt, dort gegenüber der Erstausgabe erweitert durch die Gesangseinlagen. Diese werden hier an den jeweiligen Stellen – drucktechnisch durch abweichenden Schrifttyp hervorgehoben – eingesetzt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2026

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Satz: Wehrhahn Verlag

Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Umschlagabbildung: Lawrence Alma-Tadema (1836–1912): *Pandora* (1881); Quelle:https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lawrence_Alma-Tadema_10.jpeg#/media/File:Lawrence_Alma-Tadema_10.jpeg

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISSN 1863–8406

ISBN 978–3–98859–206–4

Personen.

Prometheus.

Merkur.

Pandora.

Hylas, Lalagens Liebhaber.

Glaukon, ein Alter.

Koridon, ein reicher Bauer.

Lalage.

Myra, ihre Mutter.

Koronis, ihre Tante.

Chloe, ihre Base.

Ein Haufen bewaffneter Bauern im Gefolge Koridons.

Einige andre, die mit Hylas und Glaukon auftreten.

(Die Scene ist am Fuß des Kaukasus.)

[Vorbemerkung Wielands zur Erstfassung 1779
im *Teutschen Merkur*]

Dieses für den Gebrauch eines Liebhabertheaters bestimmte Stück gehört unter die Art von kleinen Schauspielen, die man dramatische Scherze nennen könnte, weil Witz und Laune freyer darinn spielen und meistens das ganze Interesse davon ausmachen. Die Idee und einige Scenen sind aus einem kleinen Stück genommen, welches Le Sage im Jahre 1721 für die Truppe des *Sr. Francisque*, die damals *à la Foire de St. Laurent* zu Paris spielte, verfertigt hat. Der Gedanke, auch den Prometheus auftreten zu lassen, dem Merkur die Harlekinsmaske abzunehmen, und überhaupt dem Ding etwas mehr Sinn, Gestalt und Rundung zu geben, verursachte, daß aus dem, was anfangs bloß Übersetzung seyn sollte, beynahe ein ganz neues Stück wurde. Indessen hat man das Beste aus der Französischen *Boëte de Pandore* beybehalten, wie jeder, der Lust dazu hat, aus dem vierten Theil des *Theatre de la Foire*, worinn sie befindlich ist, sich selbst davon überzeugen kann.

[Vorbericht in der Druckfassung 1798]

Die Idee dieser, ursprünglich zum Gebrauch eines Liebhaber-Theaters bestimmten dramatischen Kleinigkeit und einige Scenen sind aus der Boëte de Pandore genommen, welche le Sage (der berühmte Verfasser des *Gil Blas*) im Jahre 1721 für die Truppe des *Sr. Francisque*, die damahls zu Paris à la Foire de St. Laurent spielte, geschrieben hat, und die im 4.ten Bande des *Théâtre de la Foire* befindlich ist. Der Gedanke, auch den *Prometheus* auftreten zu lassen, dem *Mercur* die Harlekins-Maske abzunehmen und überhaupt dem Ganzen mehr Sinn, Gestalt und Rundung zu geben, machte, daß aus dem, was Anfangs bloß Übersetzung seyn sollte, beinahe etwas ganz Neues wurde, wiewohl man das Beste aus der sinnreichen Posse des le Sage beyzubehalten kein Bedenken getragen hat. Von einem geschickten Tonkünstler bearbeitet und von einer guten komischen Truppe gespielt, würde es wahrscheinlich auf dem Schauplatz keine schlimme Wirkung thun.

Erster Aufzug.

(Der Schauplatz stellt einen offenen Wald vor; im Grunde zeigt sich auf einer Seite ein Felsengebirge, auf der andern eine ländliche Gegend mit zerstreut liegenden Hütten.)

Prometheus tritt auf.

Prometheus.

Es ist nun endlich wieder einmal Zeit,
zu sehn, was meine guten Menschen machen –
wie doch aus Scherz so leicht Ernst werden kann!
Da ich mit meinen lieben Vettern im Olymp,
und ihren Weibern, Töchtern, Günstlingen,
und Hofgesind, mich länger nicht vertragen konnte,
stieg ich zur Erd herab, um etwa da,
so lang es gehen wollte, mit den Thieren
zu leben, die in jenen Tagen noch
die einz'gen Erdbewohner waren. Eine Zeitlang
ergötzte mich des thierischen Instinkts
manchfaltges Spiel; und als ich an Betrachtung dessen,
was jeder Art natürlich, jeder eigen ist,
mich lang genug belustigt hatte,
laß sehen, dacht' ich, ob die Kunst vielleicht
die engen Schranken der organischen Natur
erweitern kann? – Ich machte den Versuch
Mit den gelehrigsten. Den Elefanten
lehrt' ich, des nervenvollen Rüssels sich
wie einer Hand bedienen, lehrte
den Hund ins Wasser gehn, den Affen tanzen,
den Papagey die Göttersprache schwatzen.
Auch dessen ward ich endlich überdrüssig.
des Elefanten Rüssel war doch keine Hand,

und meine Affen tanzten just so ungebehrdig,
als meine Papageyen albern schwatzten.
Was war zu thun? Vor lauter Langerweile
kam mir der Einfall, zu versuchen, was
sich wohl aus Lehm und Wasser machen ließe.
Der Teig war gar zu mürb; da knätet' ich
ein wenig Luft und Sonnenfeuer drein,
und fing nun an zu formen; drückte, bildete
und bildete und drückte, ohne Plan und Absicht,
bis unversehens ein gabelförmiges
possierliches, embryon'sches Ding zum Vorschein kam,
so ungefehr, als wenn ein ungeschickter Bildner
aus einem feigenbaum'nen Klotz' euch einen Gott
karrikaturenmäßig schnitzeln wollte.
Denn, wie's auch Einer anfängt der was machen will,
am Ende kömmt doch immer was heraus,
das seines Machers Bild und Umschrift trägt.
Und da ich nun mein Händewerk besah,
auf einmal blitzt mir der Gedanken auf,
es könnte, aus dem absichtlosen Spiel
der Laune, noch was leidlich Gutes werden.
Der Leimen war so folgsam! – bildete
mit jedem Druck sich schöner – Kurz, ich brütete
mit Liebe über dem, was ich aus Grille
begonnen hatte; formte, lekte, puzte
so lange dran, bis nun das neue Leimgeschöpfe
dem Ideal in meinem Kopf so ähnlich sah,
Als – Leim und Wasser es erlauben wollten.
Und wie ich fertig war, da stand's so schön
vor meinen Vateraugen da,
daß ich dem Drang nicht widerstehen konnt',
es zu beseelen, um es glücklich machen
zu können: und so wurden – Menschen draus,

ein drolligt Mittelding von Thier und Gott;
und ich, ich hatte meine Lust daran,
zu wohnen unter ihnen, meines überlästigen
Vorzugs vergessend, Theil an ihren kindlichen
schuldlosen Freuden nehmend, mit den Menschen
ein Mensch, mit Kindern Kind zu werden.
Denn weil ich glücklich, ohne Mischung glücklich
sie machen wollte, hatt' ich sie so gut gemacht,
als möglich; aber freylich auch so gut, so gut –
daß es doch warlich in die Länge nicht
bey ihnen auszudauren war. – Ich zog mich also,
in aller Still', in meine Werkstatt, dort
in jenen Fels, zurück – Schon sechzigmal
erneuerte den Lauf der Jahreszeiten
die Sonne, seit ich dort, zu meinen dichtenden
Gedanken eingeschlossen, sinn' und sinne
und rastlos einen mißgerathenen
Versuch anstelle nach dem andern, wie es wohl
zu machen wäre, daß die guten Leuten
einander nicht – und auch sich selber nicht –
so gar einförmig ähnlich sähen, etwas weniger
langweilig wären, etwas mehr von Thätigkeit
und Geist und Leben überkämen ohne darum minder fromm
und gut zu seyn. – Am Ende bin ich nun
des ewigen mißlingenden Versuchens überdrüssig worden;
und warlich auch der leidigen Einsamkeit!
Denn selbst uns andern Göttern taugt es nicht,
zu lang allein zu seyn, und auch die frostigste
Gesellschaft ist zuletzt doch immer besser,
als keine. – Überdies gelüster's mich, zu sehn,
was wohl in all der Zeit aus meinen Menschen
geworden seyn mag? Ob sie immer noch
so gut, so glücklich immer noch, und – immer so

langweilig sind, als wie ich sie vor sechzig Jahren
verlassen habe –

*(Musik. Pandora zeigt sich von der einen Seite, langsam aus
dem Walde hervorkommend.)*

Wie? was hör ich? – Was
erscheint mir dort? – So ähnlich des Olymps
Bewohnerinnen an Gestalt und doch
mir unbekannt?

(Er tritt hinter einen Baum.)

Pandora.

Willkommen, ihr lieblichen grünen Gefilde,
ihr schattenden Lauben, wie freundlich, wie gut!
Geblendet vom Glanz der Himmelsbewohner,
verlechts in der reinen ätherischen Gluth,
wie süß mir in eurer erfrischenden Milde
die Brust sich dehnt, das Auge ruht!

Willkommen, ihr liebliche Schattengefilde,
ihr duftenden Lauben, so freundlich, so gut!
*(Sie schaut umher, erblickt den Prometheus, stutzt, und tritt ein
wenig zurück. Die Musik schweigt.)*

Prometheus (vor sich).

Kein Werk von meinen – und doch keine Göttin! *(Zu Pandora.)**
Sag an, mit welchem Namen, schöne Nymfe, grüß' ich dich,
und was ists, Absicht oder Zufall,
das dich zur Erde führt?

* Der folgende Dialog zwischen Prometheus und Pandora muß als obligates Recitativ gesetzt werden. [Anmerkung Wielands]

Pandora.

Pandora nannten mich
die Götter, als sie mich, ein athemloses Bild
von Elfenbein, gebildet vom Vulkan,
belebten, und mit ihren Gaben in die Wette
beschenkten – Und du, göttergleicher Mann,
täuscht mich mein Auge nicht, so bist du der,
zu dem sie mich gesandt?

Prometheus.

Wie ist sein Name?

Pandora.

Prometheus.

Prometheus.

Und die schöne Büchse da
in deiner Hand ist ohne Zweifel auch
der Gaben eine, womit so reichlich dich die Götter
beschenkten?

Pandora.

Nein, die ist für dich; sie dir
Zu überbringen komm ich –

Prometheus.

Mir?

Pandora.

Wenn du Prometheus bist?

Prometheus.

Die Herren des Olympus also senden dich

zu mir, aus ihrer Hand mir ein Geschenk
zu bringen?

Pandora.

Und verboten mir mit großem Ernst,
die Büchse nicht zu öffnen, eh ich sie
in deine Hand gestellt.

DUETT.

Prometheus.

Geöffnet also soll sie werden?

Pandora.

Ja freilich! aber nur von dir.

Prometheus.

Geöffnet, aber nur von mir!
Und darum sendeten Pandoren
Die Herren des Olymps zu mir?

Pandora.

Blos darum sendeten Pandoren
Die Herren des Olymps zu dir.

Prometheus.

Sie haben ihre Müh' verloren!
Ich öffne nicht! Beim Styx, an mir
Ist diese Hinterlist verloren!

Pandora.

So sieh doch nur die Arbeit an,

Nachwort

Pandora und ihre Büchse

In dem 1770 anonym veröffentlichten Buch *Beyträge zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens. Aus den Archiven der Natur gezogen*¹ setzt sich der Verfasser Christoph Martin Wieland, seinerzeit Philosophieprofessor in Erfurt, humoristisch-kritisch mit den damals virulenten Thesen Jean Jacques Rousseaus auseinander. »Geheime Geschichte« bedeutet in der Sprache des 18. Jahrhunderts jenen Teil der menschlichen Geschichte, die sich der empirischen Forschung bisher entzogen hat und somit nur spekulativ erfasst werden kann.² Auf dem Hintergrund der Rousseau-Kritik kommt Wieland dort auch auf die – neben der Genesis – bedeutendste abendländische Schöpfungsgeschichte zu sprechen, nämlich auf das Herausgehen aus einem angenommenen idyllischen Naturzustand in einen Gesellschaftszustand, oder, mit anderen Worten, auf die Entstehung des Übels und der Laster in der Welt: also auf den Mythos von Pandora und ihrer Büchse.

Der Mythos ist weithin bekannt; die ursprüngliche Version findet sich in der Schrift *Werke und Tage* von Hesiod (ca. 700 v. Chr.), die als eine der ältesten abendländischen Dichtungen bezeichnet

- 1 In den *Sämtlichen Werken* (im Folgenden zitiert als SW), Bd. 14, Leipzig 1795) erscheinen diese Schriften unter dem Titel: »Beyträge zur geheimen Geschichte der Menschheit«. In Bd. 15 befindet sich der »prosaische Aufsatz« »Reise des Priesters Abulfauaris ins innere Afrika«, der ebenfalls zu diesem Problemkreis gehört.
- 2 Vgl. dazu meinen Aufsatz: »Wielands Rousseau-Schriften«. In: Christoph Martin Wieland: *Koxkox und Kikequetzel. Eine mexikanische Geschichte*. Hrsg. von Bernd Kemter und Bertold Heizmann. Berlin ²2023, S. 115–159.

werden darf. Er sei kurz rekapituliert: Erzürnt über Prometheus, der den Göttern das Feuer stahl, um es seinen Geschöpfen, den Menschen, zu bringen, hieß Zeus den Gott der Schmiedekunst Hephaistos ein Geschöpf bauen, ausgestattet mit allen Attributen weiblicher Schönheit, das er Pandora, die »Alles Gebende«, nannte. Er sandte diese Pandora, zusammen mit einem »Gefäß«, zur Erde: Sie solle es Epimetheus, dem Bruder des Prometheus, überreichen. Obwohl der misstrauische Prometheus, der »Voraus-Bedenkende«, seinen Bruder, den »Nachher-Bedenkenden«, vor dem trügerischen Göttergeschenk warnte, ließ dieser zu, dass Pandora den Deckel des Gefäßes öffnete, worauf alle darin befindlichen Übel, Neid, Hass, Krankheiten sich in Windeseile verbreiteten und die bislang davor verschonten Menschen befielen; nur die Hoffnung blieb in dem Gefäß zurück. Wesentliche Essenz des Ganzen: die Urschuld an der Verbreitung der Übel trifft Pandora als Frau: »Stammt doch von ihr [...] das böse Geschlecht, die Stämme der Frauen, / die den sterblichen Männern zu großem Leide gesellt sind« (V. 591 f.)³, heißt es dort – eine verhängnisvolle Verlautbarung, gilt sie doch als Ursprung der Misogynie: die Frau als das »böse Geschlecht«.

Dieser antike Schöpfungsmythos weist bemerkenswerte Ähnlichkeit mit der Genesis auf: Auch dort ist die Frau schuld an der Vertreibung aus dem Paradies. Und aus dieser Schuldzuweisung speist sich das jahrtausendealte Vorurteil gegenüber Frauen, das in zahlreichen Textstellen des Alten, aber auch des Neuen Testaments vorgefunden werden kann.

Wie geht Wieland mit dem Thema um? Man mag ihn schwerlich misogyn nennen, auch wenn er gelegentlich das »schöne«

3 Hesiod: *Theogonie. Werke und Tage*. Griechisch und deutsch. Hrsg. v. Albert von Schirnding. München & Zürich 1991 (= Sammlung Tusculum), S. 49.

Geschlecht ironisch aufs Korn nimmt. In den genannten »Beyträgen« liefert er eine originelle, aber nicht ganz ernst zu nehmende Ansicht, und zwar in dem »Traumgespräch mit Prometheus«, einem Anhang zu dem Aufsatz »Über die vorgeschlagenen Versuche, den wahren Stand der Natur des Menschen zu entdecken«. Der Erzähler berichtet, er habe sich im Traum mit Prometheus unterhalten; dieser aber sei nicht gerade der aufbegehrende Titan gewesen, der bewusst Zeus herausgefordert habe; er erscheint eher als ein weinerlicher Sonderling. Hier kommt nun der Mythos von der Büchse der Pandora zur Sprache.

Wieland lässt seinen Prometheus – in gut Rousseau'scher Manier – von dem sogenannten Naturstand des Menschen erzählen; er gibt also eine Beschreibung jenes paradiesischen Zustands ab, in dem Mensch und Tier einträchtig miteinander lebten, aus den Naturlauten zu einer Sprache kamen, sich mit Liedern und Tänzen vergnügten... »O! meine Menschen waren glücklich; das kannst du mir glauben!«, ruft Prometheus aus und fährt dann fort: »und wenn die Büchse der Pandora –« Diesen Satz kann Prometheus aber nicht vollenden. Wieland schreibt: »Hier wurde Prometheus mitten in seiner Rede durch einen verdrießlichen Zufall unterbrochen – ich erwachte.«⁴

Dieser unvollendete Satz fordert natürlich zu Spekulationen heraus. Für den Erzähler steht fest, Prometheus habe gemeint, ohne sie [also die Büchse der Pandora] »würden [die Menschen] noch immer so glücklich seyn, als sie es in ihrem ursprünglichen Zustand waren.« Also: Was ist das für eine Büchse, und was ist darin?

Wieland nennt – mit Augenzwinkern – einige Gelehrte, die da zu »sehr verschiedenen Meinungen« gekommen seien. Zunächst

4 SW 14, S. 227.

zitiert er allegorische Deutungen, es könne sich bei dem Inhalt um den »Vorwitz«, also die Neigung, mehr zu wissen, als uns gut tut, handeln, oder auch die Einführung des Eigentums (hier sieht man die deutliche Rousseau-Kritik), die angeblich die sittliche Verderbnis des Menschen zur Folge gehabt habe. Dann aber bezieht er sich auf die angebliche Hypothese eines alten Weisen, die dieser in einem »Buch ohne Titel« dargelegt habe:

Die Büchse der Pandora, sagt er, war weder mehr noch weniger als eine wirkliche Büchse, im eigentlichen Wortverstande, und zwar – eine Schminkbüchse; ein unglückliches Geschenk, wodurch die betrügerische Pandora unendlich [viel] Böses gestiftet hat [...]. Seitdem die verderbliche Mode, die Lilien und Rosen, welche Jugend und Schönheit aus den Händen der Natur empfangen, aus einer Schminkbüchse zu ziehen, seitdem diese unselige Mode unter Evens Töchtern überhand genommen hat: seitdem ist es um die kunstlose Unschuld und Aufrichtigkeit der menschlichen Natur geschehen. [...] Scheinen und Seyn, welche Eins seyn sollten, wurden zweyerleyei. [...] Alles war geschminkt und verfälscht, geschminkte Frömmigkeit, geschminkte Freundschaft, geschminkter Patriotismus, geschminkte Moral, geschminkte Staatskunst, geschminkte Beredsamkeit [...] Die menschliche Gesellschaft glich nun einer großen Maskerade [...].⁵

Letztlich kommt er zu dem Schluss, auch ohne die Pandora hätte sich die Menschheit von ihrer ursprünglichen Einfalt und Unschuld entfernt. Die Entwicklung der Menschheit wird der des Einzelmenschen gleichgesetzt: So wie sich der Mensch von einem »unschuldigen« Kind zu einem selbstdenkenden und -verantwortlichen Wesen entwickelt (oder entwickeln muss), so konnte auch die menschliche Gesellschaft nicht im Stande der Unschuld verbleiben – eine Auffassung, die in der Aufklärungsphilosophie *communis opinio* war.⁶

5 Ebd., S. 230 f.

6 Vgl. etwa: Immanuel Kant: »Muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte«, in: I.K.: *Akademie-Textausgabe*, Bd. 8: Abhandlungen nach 1781. Berlin 1968 (Unveränd. photomechan. Nachdr. der Ausgabe Berlin 1912/23), S. 107–123. – Vgl. auch dazu den von Kant inspirierten